

## Zur architekturhistorischen Bedeutung der Kurarchitektur

Das Bild der deutschen Kurstadt des 19. Jahrhunderts ist in Baden-Baden am vollkommensten erhalten.<sup>1</sup> Im Gegensatz zu Wiesbaden, der zweiten großen deutschen Kurstadt, blieb Baden-Baden von den Zerstörungen des 2. Weltkriegs verschont. Friedrich Weinbrenners Kurhaus ist nach dem Abriss des Wiesbadener Kurhauses 1904 das älteste erhaltene Bauwerk dieser Gattung, das Friedrichsbad von Karl Dernfeld wurde zum Vorbild für zahlreiche andere Thermalbäder. Weinbrenners Badischer Hof ist das erste Luxushotel in Deutschland. Die große Zahl der übrigen Bauwerke des Klassizismus und Historismus vervollständigt das in Deutschland einmalige Bild. Ist also eine Bewerbung Baden-Badens für das Weltkulturerbe die logische Konsequenz? Doch Vorsicht ist geboten. Im Hinblick auf die städtebauliche Entwicklung und die denkmalpflegerischen Bemühungen gibt es auch in Baden-Baden in der Zeit nach 1945 zahlreiche Fehlentwicklungen.

Im 20. Jahrhundert gab es nur Ansätze für eine kurspezifische Architektur.<sup>2</sup> Für die Gattungen Kurhaus, Trinkhalle und Kurbad, die im 19. Jahrhundert ihre besondere Ausprägung erfahren haben, wurden keine Nachfolger im eigentlichen Sinne entwickelt. Die historische Bausubstanz ist deshalb das besondere Kapital der Kurstädte. Wo Kriegszerstörungen und die Abrisswut der folgenden Jahrzehnte Altbauten in erheblichem Umfang

vernichtet haben, ist die Kurstadt als solche nicht mehr erkennbar.

Der Wert der historistischen Denkmäler wurde in den Kurorten erst relativ spät gewürdigt. Horst Linde und Rudolf Geier erweiterten 1956 das bestehende Badehaus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Badenweiler. In einem Aufsatz bekennen sich die beiden Architekten zu ihrem Konzept der behutsamen Erweiterung des Altbaus: »Die Historie bedeutet Bindung, Verpflichtung. Sie bedeutet aber auch für den heutigen Architekten einen Gewinn an Werten, die im Zeitalter der Wirtschaftlichkeit und Rationalisierung zwangsläufig zu entfallen drohen: die Bereicherung und Schönheit im räumlichen Aufbau und die Verfeinerung einzelner Bauteile und die des Ornaments.«<sup>3</sup> Bedauerlicherweise war der von Linde und Geier gewählte Weg keineswegs eine Initialzündung zum Erhalt historistischer Kurarchitektur. In den deutschen Kurorten wurde weiterhin abgerissen, auch in Badenweiler. Wandelbahn und Kurhaus mussten 1969 bzw. 1971 weichen.

Verheerende Folgen hatte dieser verfehlte Umgang mit dem historischen Erbe in Aachen. Bei einem Luftangriff wurden 1944 die meisten Kurbauten schwer beschädigt. Aachen war der einzige total zerstörte Kurort in Deutschland. Viele Aachener Badehäuser wurden aber bereits in den späten 1940er Jahren wiedereröffnet. Dennoch entschlossen sich die Verantwortlichen die Komphausbadstraße, im 18. Jahrhundert das exklusivste Kurviertel in Kontinentaleuropa, aufzugeben. 1961 wurde



Komphausbadstraße, Aachen (1736)

die Ruine des Corneliusbades abgerissen, an seiner Stelle entstand ein Kaufhaus der Firma Horten. Auch im Büchelbezirk verschwanden die historischen Bäder. Die kriegsbeschädigte Wandelhalle in der Monheimsallee wurde zu Beginn der 1970er Jahre für den Neubau des Kongresshauses (Eurogress) abgerissen. Wiederhergestellt wurden lediglich die Alte Redoute in der Komphausbadstraße und der Eisenbrunnen. Das Kurwesen im eigentlichen Sinne ist nach diesem Kahlschlag in Aachen heute ohne Bedeutung. Die Rückbesinnung auf die Kurtradition mit dem Neubau der Carolus-Therme 1998–2001 (Architekt: Rudolf Wienands) erfolgte viel zu spät.<sup>4</sup>

Der Sinneswandel, der zum Erhalt der Kurbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts führte, hängt mit der allgemein zunehmenden Wertschätzung der Architektur dieser Epoche seit den späten 1970er Jahren zusammen. Wegbereiter waren zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, die zum Verständnis dieser Kunst beitrugen. Dass es nun schwerer wurde, Kurgebäude des Historismus dem Erdboden gleich zu machen, zeigt das Beispiel des König-Karls-Bades in Wildbad, das Felix von Berner in zwei Bauabschnitten 1881/82 und 1889–93 errichtete. Als das Denkmalschutzgesetz 1972 in Baden-Württemberg in

Kraft trat, stellte das Landesdenkmalamt das Gebäude noch im selben Jahr unter Schutz.<sup>5</sup> Das Land als Eigentümer und noch mehr die Stadt waren über diesen Schritt äußerst überrascht. Der Wildbader Bürgermeister teilte dem Denkmalamt mit, dass das König-Karls-Bad »durch seine Architektur sowohl von außen als auch innen den heutigen Menschen überhaupt nichts mehr« sage. Noch 1977 forderte der Gemeinderat mehrheitlich den Abriss. Dazu kam es nicht, weil beim Land inzwischen ein Umdenkungsprozess eingesetzt hatte.

## Tourismus und Denkmalpflege

Die deutschen Kurstädte erleben seit einigen Jahren eine kritische Phase. In einer Zeit, in der die Sozialkur wegen der Reform des Gesundheitswesens massiv an Bedeutung verliert, sind sie gezwungen, sich für ein neues Publikum zu öffnen. Dem für einige Gemeinden existenziell bedrohlichen Rückgang im Bereich der Kassenpatienten kann nur durch eine Steigerung der Besucher, die ihre medizinische Kur selbst zahlen, vor allem aber durch mehr Erholungssuchende begegnet werden. Die Krise der Kurorte hat Steffen Schürle in seiner 2001 erschienenen Dissertation untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass bei den notwendigen strukturellen Änderungen Kurorte auf der Strecke bleiben werden. »Die spannende Frage bleibt dabei nur, in welchem quantitativen Umfang die deutsche Heilbäderlandschaft in 20 Jahren noch aufgestellt sein wird«, meint er.<sup>6</sup> Schürle empfiehlt einen Umbau des Kurwesens und einen tourismusnahen Gesundheitsmarkt.

Zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangt Walter Buchner in seiner 2002 erschienenen Dissertation. Er hält es für »blauäugig«, auch

in Zukunft ausschließlich auf die Sozialkur zu setzen.<sup>7</sup> »Auch heute sind Heilbäder und Kurorte regelrecht prädestiniert dazu, beispielsweise die neue »Beauty«, »Fitness«- und insbesondere »Wellness«-Bewegung aufzugreifen und perfekt umzusetzen«, empfiehlt er.

Die Zukunft der Kurstädte hängt also von ihrer Attraktivität allgemein und weniger von einem speziellen medizinischen Angebot im Bereich der Rehabilitation ab. In einer Befragung der Kurgäste ermittelte Schürle, dass diese dem Ortsbild neben der Infrastruktur, der Gastfreundlichkeit und der kurmedizinischen Kompetenz die höchste Bedeutung beimessen.<sup>8</sup> Die traditionsreichen Kurorte – wie Baden-Baden, Badenweiler und Wildbad – können ihr durch die Architektur des Klassizismus und Historismus geprägtes Stadtbild werbewirksam einsetzen. Das Bild der Kurstadt des 19. Jahrhunderts ist nicht nur von architekturgeschichtlicher Relevanz, sondern im hart umkämpften Tourismusmarkt ein sehr wichtiger Wettbewerbsvorteil.

### Defizite im Stadtbild Baden-Badens

In Baden-Baden wurde in der Zeit nach 1945 eine Reihe von Neubauten für den Kurbetrieb errichtet, die das Gesamtbild der Stadt beeinträchtigen. Es entstanden aber auch Gebäude, die eine Bereicherung darstellen. Die Caracalla Therme (1983–85) ist ein herausragendes Beispiel für ein modernes Kurbad.<sup>9</sup> Der Architekt Hans-Dieter Hecker greift die antiken und historistischen Bautraditionen der Stadt auf und variiert deren Formensprache.

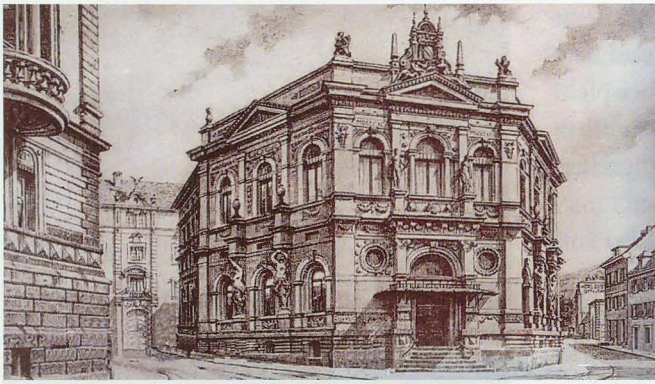
Das Museum Frieder Burda (2002–04) ist keine Kurarchitektur im eigentlichen Sinne, sie entstand aber in Baden-Baden, weil die Stadt ein international renommierter Kur-



Museum Frieder Burda, Baden-Baden

ort ist.<sup>10</sup> Das Museum steht in der Tradition von Weinbrenners Antiquitätenhalle und Billings Kunsthalle, will also Attraktion und Bildungsangebot für die Kurgäste zugleich sein. Dass mit Richard Meier einer der bedeutendsten Architekten der Gegenwart den Planungsauftrag erhielt, hatte den vom Bauherrn, einer privaten Stiftung, beabsichtigten Werbeeffect. Die Architektur der Kurstadt fand wieder nationale Beachtung, während die vorherigen Projekte nur von regionaler Bedeutung waren. Dabei ist durchaus ein »Bilbao-Effekt« erkennbar. Das Guggenheim-Museum in Bilbao in Nordspanien von Frank Gehry (1991–97), das diese Stadt zum Magneten für Touristen werden ließ, hat den Begriff geprägt.

Doch es gibt auch negative Beispiele. Das 2009 eröffnete »Aqua Aurelia Suitenhotel« auf der Bäderwiese steht stellvertretend für vertane Chancen. Grundsätzlich ist es sinnvoll, die in den 1960er Jahren geschaffene innerstädtische Brache wieder zu schließen. Die sog. Bäderwiese war Teil eines 1958 genehmigten Konzepts zur Neugestaltung des Bäderviertels. Das historisch gewachsene Quartier mit seiner denkmalwerten Bausubstanz wurde grundlos vernichtet; abgerissen wurden unter anderem Augustabad, Spital, Inhalatorium, Fangohaus,



Augustabad, Baden-Baden (ca. 1900)

ehemalige Friedhofskapelle und das westliche Joch der Spitalkirche. Der Rotenbach wurde verdolt, an der Stelle des Augustabades wurde eine städtebaulich völlig deplatzierte Betonplattform mit Einfahrt in die neue Tiefgarage errichtet. Den Planern gelang es nicht, die durch den Abriss zahlreicher Häuser entstandene Grünfläche als Parkanlage in die

Stadt zu integrieren. Aus diesem Grund ist die erneute Bebauung der Bäderwiese konsequent. Das neue Hotel ist aber keineswegs ein herausragendes Beispiel für zeitgenössische Architektur wie die Caracalla Therme oder gar eine Architektur-Ikone wie das Museum Burda. Die Formensprache des »Aqua Aurelia« ist beliebig, das Gebäude könnte an jedem anderen Ort stehen. Wenig überzeugend ist ebenfalls die fast gleich-

zeitige Erweiterung des Großherzoglichen Amtshauses (1842–45, Architekt: Friedrich Theodor Fischer) zum Ärztehaus Vinzenti. Ob der geplante Hotelneubau im Garten des Neuen Schlosses ein großer Wurf wird, darf nach den bisher in den Medien bekannt gewordenen Details zu diesem Projekt ebenfalls bezweifelt werden.



Tiefgarage vor dem Friedrichsbad, Baden-Baden

Die jeweils Verantwortlichen haben die Chance zu Bauwerken von nationalem oder gar internationalem Rang, wie sie in Baden-Baden zwischen 1800 und 1918 üblich waren, verpasst. Das gelungene Beispiel des Museums Frieder Burda blieb bisher bedauerlicherweise ohne Nachfolger.

Wegen der Abrisse und Umbauten gibt es weitere Defizite im Stadtbild, die mit einer Bewerbung für das Weltkulturerbe nicht vereinbar sind. Die folgende keineswegs vollständige Liste nennt Beispiele für missglückte Umgestaltungen, die besonders gravierend sind, weil sie mit dem Kurhaus und den beiden erhaltenen Thermalbädern herausragende Denkmäler betreffen. Die entstandenen Schäden sind zum Teil korrigierbar.

Die Tiefgarage vor dem Friedrichsbad aus den 1960er Jahren benötigt niemand mehr. Sie beeinträchtigt nur das Erscheinungsbild des Thermalbades. Die ursprüngliche Treppenanlage und die kleine Grünanlage lassen sich wieder herstellen. Die originale Farbgebung des Friedrichsbades wurde bei der großen Sanierung 1980/81 leider nur zu einem geringen Teil wieder hergestellt. Die Wandelhalle (heute Renaissance-Saal) erstrahlt immer noch im puristischen Weiß, ähnliches gilt für die Badesäle mit Ausnahme des Kuppelsaals und der Heißluftbäder. Auch in diesem Fall besteht dringender Handlungsbedarf.

Von den drei großen Kurbädern des 19. Jahrhunderts ist nach dem Abriss des Augustabades neben dem Friedrichsbad nur das Landesbad erhalten. Das Landesbad (heute Rheumaklinik) verschwindet heute hinter entstehenden Anbauten. Das Werk des letzten Großherzoglichen Baudirektors Josef Durm wird kaum noch wahrgenommen. Der eingeschossige flach gedeckte Bau vor der Hauptfassade, der das Thermalbewegungsbad aufnimmt, sollte abgerissen werden.



oben: Landesbad (heute Rheuma-Klinik),  
Baden-Baden  
unten: Bénazet-Saal im Kurhaus, Baden-Baden

Das Kurhaus ist in weiten Teilen in einem jämmerlichen Zustand. Die originalen Parkettböden der neubarocken Säle im Bereich der Spielbank, die unter der Bauherrschaft der Bénazets entstanden, wurden durch entstellende Teppichböden ersetzt. Der Einbau neuer Parkettböden ist wünschenswert. Der große Saal (heute Bénazet-Saal) im Erweiterungsbau von August Stürzenacker wurde 1979/80 durch moderne Logen völlig entstellt. Weil die originalen Pläne erhalten sind, ist eine Rekonstruktion der ursprünglichen Logen möglich und notwendig. Das Vorbild des Kurhauses in Wiesbaden, das Friedrich von Thiersch 1905–07 erbaute, zeigt, dass dies auch aus denkmalpflegerischer Sicht sinnvoll ist. Das Wiesbadener Kurhaus wurde 1945 schwer beschädigt und zunächst in purifizierter Form wieder hergestellt. Die Rekonstruktion des

Originalzustands in den Jahren 1983–87 orientierte sich an den erhaltenen Plänen des Architekten, alten Stichen und Fotos.

Pläne für die dringend notwendige Sanierung des Bénazet-Saals liegen bereits vor. 2011 geht es an die Ausführung. Leider orientiert man sich in Baden-Baden nicht am Wiesbader Vorbild. Der bauhistorisch außerordentlich bedeutsame Bénazet-Saal wird einmal mehr einen Umbau, der lediglich der Selbstverwirklichung des Planers dient und dem Denkmal nicht gerecht wird, erleiden.

Unersetzlich ist eine Reihe von historischen Bauwerken, die nach 1945 abgerissen wurden. Stellvertretend seien nur drei erwähnt. An erster Stelle ist das Augustabad zu nennen, das Josef Durm 1890–93 erbaute. Die Bemühungen von Baden-Badener Bürgern, den Abriss des Denkmals zu verhindern, blieben erfolglos. W. Braun wandte sich im Auftrag des Vereins Badische Heimat am 9. Dezember 1961 an das Landesamt für Denkmalpflege in Freiburg, im selben Monat schrieb er im Namen der Kreisstelle Baden-Baden für Denkmalschutz und Heimatpflege gemeinsam mit vier weiteren Unterzeichnern an den Leiter des Staatlichen Hochbauamtes Baden-Baden, Oberbaurat Rolf E. Weber, und forderte zumindest Teile des Augustabades zu erhalten.<sup>11</sup> Vergeblich, 1962 rückten die Abrissbagger an.

Für den Bau des Kongresshauses am Augustaplatz wurde das Hotel Stéphanie-les-Bains 1964 abgerissen. Das wichtigste Hotel der Kurstadt diente ab 1945 als Verwaltungsgebäude der französischen Militärregierung und wurde den Eigentümern erst nach zehn Jahren in schlechtem Zustand zurückgegeben. Die Brenner Hotelgesellschaft verzichtete auf eine Wiederinbetriebnahme und verkaufte das Gebäude an die Bäder- und Kurverwaltung, die es bis auf den Alleeflügel abtragen ließ.

Auch eine Reihe der für das Stadtbild wichtigen Villen ist nicht erhalten: Der schlimmste Verlust ist die 1953 abgerissene Villa Vitzthum, die 1882–83 nach einem Entwurf des französischen Architekten Nicolas Escalier für den Grafen Karl Friedrich Vitzthum, einen Diplomaten, erbaut wurde. Das in den Formen des Rokoko gehaltene Gebäude entstand auf einem der höchsten Punkte des Beutig innerhalb eines großen Parks.

Es ist aber nicht allein der Abriss von Villen, der das Stadtbild beeinträchtigt. Die nachträgliche Verdichtung der Villengebiete, die sich ursprünglich durch eine lockere Bebauung mit großen Gärten auszeichneten, stellt ein mindestens ebenso großes Problem dar. Klaus Fischer kritisiert dies als »möglichst hohe Grundstücksausnutzung bei minimaler Gestaltungsqualität«.<sup>12</sup>

Diese Überlegungen erlauben nur einen Schluss: Die städtebauliche Entwicklung der Kurstädte hat vor allem einen denkmalpflegerischen Aspekt. Der Erhalt, die Pflege und die sinnvolle Nutzung der Bauwerke aus der größten Epoche des Kurwesens sind eine wichtige Aufgabe. Unüberlegte Abrisse einzelner Objekte können verheerende Folgen für das Stadtbild haben, ergänzende Neubauten stellen eine wirkliche Herausforderung für den planenden Architekten dar.

## UNESCO-Weltkulturerbe

Die 1945 gegründete UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization), deren Sitz seit 1946 Paris ist, hat die Aufgabe, die internationale Zusammenarbeit im Bereich von Erziehung, Wissenschaft und Kultur zu fördern.<sup>13</sup> Die Welterbe-Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt wurde 1972 verabschiedet und

trat 1975 in Kraft. Bis heute haben 185 Staaten diese Konvention ratifiziert, 148 von ihnen sind aktuell in der Welterbe-Liste vertreten. Deutschland trat dem Übereinkommen 1976 bei. Insgesamt gibt es weltweit 911 Welterbestätten (darunter 180 Naturdenkmäler), davon 33 in Deutschland (darunter zwei Naturdenkmäler).<sup>14</sup> Im Rahmen dieses Aufsatzes ist nur das Weltkulturerbe von Interesse.

Das Welterbezentrum des Sekretariats der UNESCO fordert die Vertragsstaaten auf, Vorschlagslisten (»tentative lists«) einzureichen. ICOMOS (Internationaler Rat für Denkmalpflege) prüft die Anträge im Auftrag des Welterbezentrums. Auf dieser Grundlage entscheidet das Welterbekomitee jährlich über die Aufnahme neuer Welterbestätten. In Deutschland ist der Denkmalschutz Angelegenheit der Länder. Deshalb werden Anträge zunächst von der vorgesehenen Welterbestätte in Zusammenarbeit mit dem für Denkmalangelegenheiten zuständigen Ressort des jeweiligen Bundeslandes bearbeitet. Die Kultusministerkonferenz (KMK) führt die Vorschläge zu einer einheitlichen deutschen Tentativliste zusammen. Auf dieser Liste steht zurzeit keine Kurstadt.<sup>15</sup>

Gottfried Kiesow hat Wiesbaden bereits 2005 zur Bewerbung aufgefordert.<sup>16</sup> Allerdings will sich Wiesbaden nicht als Kurstadt, sondern als »Stadt des Historismus« bewerben. Im Auftrag der Stadt haben zwei Wissenschaftler Gutachten erarbeitet, die nun von dem Schweizer Denkmalpfleger Bernhard Furrer zusammengefasst werden sollen. In Baden-Baden, wo eine Bewerbung zum Weltkulturerbe seit 2006 ernsthaft diskutiert wird, wurde am 22. November 2008 im Palais Biron mit dem UNESCO-Workshop, an dem Wissenschaftler aus ganz Deutschland teilnahmen, ein wichtiger Schritt getan.<sup>17</sup> Ich fasse die Ergebnisse des Workshops kurz zusammen.<sup>18</sup>

Mit einer Fokussierung der Bewerbung auf das 19. Jahrhundert hat Baden-Baden sehr gute Chancen, weil diese Epoche auf der Welterbeliste bislang unterrepräsentiert ist. Die Qualitäten Baden-Badens als einer weitgehend im 19. Jahrhundert geformten Stadt gilt es nach Auffassung der Workshop-Teilnehmer zu identifizieren, zu bewahren und in geeigneter Form zu vermitteln.

Die einzige bislang dem Welterbekomitee vorgelegte Nominierung für eine Kur- und Bäderstadt (Luhakovice, Tschechien) hatte einen nicht überzeugenden Ansatz, weil die gesellschaftlichen Aspekte und die Internationalität des Phänomens nicht berücksichtigt wurden.<sup>19</sup> Die Bewerbung ist wegen Mängeln in der wissenschaftlichen Begründung im ersten Anlauf gescheitert. Die Tschechen haben die gesellschaftlichen Aspekte und die Internationalität des Phänomens nicht ausreichend berücksichtigt. Das Immaterielle, also die kulturelle Bedeutung eines Kurortes muss in einem Antrag mit dem Materiellen verknüpft werden. Unter dem materiellen Erbe versteht man die erhaltenen Bauwerke und die städtebaulichen Zusammenhänge.

Beim UNESCO-Workshop im Palais Biron wurde deutlich, dass es nur wenige Orte in Europa gibt, die eine ähnlich große Vielfalt an materiellem und immateriellem Erbe haben wie Baden-Baden. Die Kurstadt erfüllt gleich drei von insgesamt zehn möglichen Kriterien, die für eine Eintragung als Kultur- oder Naturerbe in die UNESCO-Liste notwendig sind.<sup>20</sup>

Mit einer Untersuchung der bereits aufgenommenen Orte auf der Welterbeliste hat ICOMOS auch Defizite und unterrepräsentierte Kategorien festgestellt. Weil das erklärte Ziel der UNESCO eine geographisch und inhaltlich ausgewogene Welterbeliste ist, sollen bei der Aufnahme in Zukunft vor al-

lem unterrepräsentierte Objekte berücksichtigen. Westeuropäische Kulturerbestätten sind in der UNESCO-Liste stark verstreut. Aus diesem Grund sind die Chancen für Bewerbungen aus Westeuropa wenig aussichtsreich.

Das Anliegen der UNESCO, alle Nationen gleichermaßen zu berücksichtigen, mag politisch korrekt sein, es wird aber der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit in den verschiedenen Erdteilen nicht gerecht. Von professionellen Architekten bewusst gestaltete Baukunst gibt es seit rund 5000 Jahren ausschließlich in Hochkulturen und die sind keineswegs gleichmäßig und flächendeckend über den Globus verteilt. Das Europa und vor allem Westeuropa in der Liste des Weltkulturerbes stark vertreten ist, verwundert vor diesem Hintergrund nicht. Kein vernünftiger Mensch wird neidvoll bedauern, dass Italien mit seiner Vielzahl an Denkmälern der Antike, der Renaissance und des Barock die Spitzenposition einnimmt. Ein Mittel, alle Länder und Kontinente gleichberechtigt zu berücksichtigen, bietet das Weltnaturerbe, weil sich schützenswerte Landschaften gerade in den Regionen der Erde finden, die nicht unbedingt eine lange baukünstlerische Tradition haben, beispielsweise die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ein weiteres Instrument zur Verbesserung der Aussagekraft der Welterbeliste ist die sog. serielle Nominierung. Damit kann einerseits die steigende Zahl von Anträgen kanalisiert werden, andererseits wird dadurch dem in der Welterbekonvention verankerten Anspruch Rechnung getragen, länderübergreifende kulturgeschichtliche Phänomene zu vermitteln und internationale Zusammenarbeit zu fördern. Anfangs galt das Konzept »best of the best« (Ikonen).<sup>21</sup> Heute gilt das Konzept »representatives of the best«.

Der UNESCO-Workshop hat der Stadt deshalb die gemeinsame Bewerbung mit osteuropäischen Kurstädten empfohlen. Anbieten würde sich die Baden-Badener Partnerstadt Karlsbad, gemeinsam mit Marienbad und Franzensbad. Ein Kongress vom 8. bis 11. Oktober 2009 in Karlsbad (Lázeňský festival Karlovy Vary), bei dem ich einen Vortrag über Kurarchitektur in Deutschland gehalten habe<sup>22</sup>, zeigte aber, dass bei den Verantwortlichen in Böhmen kein großes Interesse an einer internationalen seriellen Bewerbung besteht.<sup>23</sup> Die Tschechen bevorzugen einen nationalen Alleingang und negieren damit, dass die Kurstadt ein europäisches Phänomen ist. Weil das Weltkulturerbe nicht ausschließlich wissenschaftlich, sondern auch politisch motiviert ist, hat diese Initiative durchaus Aussicht auf Erfolg. Denn wie bereits festgestellt, sind osteuropäische Länder auf der Welterbeliste nicht so stark vertreten wie westeuropäische.

Im Sommersemester 2009 habe ich im Rahmen meines Lehrauftrags an der Fakultät für Architektur des Karlsruher Instituts für Technologie (früher Universität) ein Seminar mit dem Titel »Baden-Baden und die europäische Kurarchitektur« angeboten.<sup>24</sup> Die Studenten der Fachrichtungen Architektur und Kunstgeschichte, die an dieser Lehrveranstaltung teilgenommen haben, gelangten nach einer Reihe von Referaten/Hausarbeiten und einer Exkursion zum gleichen Ergebnis wie der UNESCO-Workshop in Baden-Baden. Nur eine internationale serielle Bewerbung für das Weltkulturerbe macht Sinn. Bei einer solchen Bewerbung darf Baden-Baden nicht fehlen, sondern sollte eine wichtige Rolle übernehmen. Allerdings ist die serielle Bewerbung aus wissenschaftlicher Sicht nicht ohne italienische und französische Beteiligung vorstellbar.



In Baden-Baden hat das Thema Weltkulturerbe inzwischen an Bedeutung gewonnen. Der Kunsthistoriker Andreas Förderer, der heute als Tourismus-Referent für die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe tätig ist und zuvor Projektkoordinator für das UNESCO-Antragsverfahren »Schloss und Garten Schwetzingen« war, bereitet eine Vergleichsstudie »Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts« vor, deren erste Ergebnisse dem Gemeinderat der Stadt Baden-Baden bereits am 28. Juni 2010 präsentiert wurden. Ziel dieser Studie ist ein gemeinsamer transnationaler Antrag europäischer Kurstädte an die UNESCO.

Vom 25. bis 27. November 2010 findet in Baden-Baden die internationale Fachtagung »Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts« statt. Veranstaltet wird sie von der Stadt gemeinsam mit dem Landesamt für Denkmalpflege und dem deutschen Nationalkomitee von ICOMOS. ICOMOS International wird – wie bereits oben erwähnt – von der UNESCO für die fachliche Beurteilung von Welterbeanträgen herangezogen. Deshalb wird von der Tagung in Baden-Baden ein deutliches Signal zur Initiative für eine transnationale, serielle Nominierung erwartet. Würde ein solcher Antrag von der UNESCO positiv beschieden, werden alle beteiligten Kurstädte in die Welterbeliste aufgenommen.

#### Anmerkungen

- 1 Zur Baugeschichte Baden-Badens: Ulrich Coenen, *Von Aquae bis Baden-Baden – Die Baugeschichte der Stadt und ihr Beitrag zur Entwicklung der Kurarchitektur*, Aachen 2008. Siehe auch: Ulrich Coenen, *Baden in Baden-Baden – Von den römischen Anlagen zur modernen Caracallatherme*. In: *Die Ortenau – Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden* 81 (2001), Seite 189–228.

- 2 Coenen 2008, S. 619–638. Weitere Informationen über das Forschungsprojekt Kurarchitektur des Autors auf der wissenschaftlichen Homepage [www.ulrich-coenen.de](http://www.ulrich-coenen.de) unter dem Link Forschung
- 3 Horst Linde, Rudolf Geier, *Über den Bau des Markgrafenbades*. In: *Badenweiler. 2000 Jahre Badekultur – Denkschrift anlässlich der Einweihung des erweiterten Markgrafenbades im Juni 1958*, Badenweiler 1958, S. 19.
- 4 Coenen 2008, S. 636–638.
- 5 Eckart Hannmann, *Wildbad und seine verschwundene Pracht*. In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes* 1 (1996), S. 40–41.
- 6 Steffen Schürle, *Die Kur als touristische Erscheinungsform unter besonderer Berücksichtigung der Mineralbäder Baden-Württembergs*, Mannheim 2001, S. 255. Das Problem ist nicht neu. Eine Aufsatzsammlung beschäftigte sich bereits 1993 mit den Veränderungen, die allen europäischen Kurorten auf Grund von Finanzierungsproblemen und der fortschreitenden Integration Europas drohen: Frieder Stadtfeld (Hrsg.), *Europäische Kurorte. Fakten und Perspektiven*, Limburgerhof 1993.
- 7 Walter Buchner, *Gesundheitsreform und Kurwesen – eine ökonomische Analyse am Beispiel der niederbayrischen Heilbäder*, München 2002, S. 321–322.
- 8 Schürle, S. 238–243, siehe auch S. 159–163.
- 9 Coenen 2008, S. 598–604.
- 10 Coenen 2008, S. 612–619.
- 11 Stadtarchiv Baden-Baden, *Die Korrespondenz befindet sich in der Akte Augustabad*.
- 12 Klaus Fischer, *Städtebau als Zeitzeichen, Stadtbaugeschichte als Wegweiser*. In: *Aquae – Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kurorts Baden-Baden* 42 (2009), S. 107. Siehe auch: Klaus Fischer, *Baukultur als kommunalpolitische Herausforderung*. In: *Aquae – Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kurorts Baden-Baden* 41 (2008), S. 109.
- 13 Dieter Offenhäuser, *Welterbe-Manual – Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz*, Bonn 2. Aufl. 2009.
- 14 Hans Christian Hoffmann (Hrsg.), *Unser Weltkulturerbe. Kunst in Deutschland unter dem Schutz der UNESCO*, Köln 2005.
- 15 Die Erhebung zum Weltkulturerbe birgt nicht nur Chancen, sondern auch Risiken. Dieses umfang-

- reiche Thema kann hier nicht erörtert werden. Ich verweise auf folgende Veröffentlichungen: Dagmar Zimdars (Red.), UNESCO-Welterbe – Last oder Lust?, Stuttgart 2004. Christiane Hotz, Deutsche Städte und UNESCO-Welterbe. Probleme und Erfahrungen mit der Umsetzung eines globalisierten Denkmalschutzkonzeptes, Hamburg 2004. Erika Henger, UNESCO-Weltkulturerbe und die Auswirkungen auf die regionale Entwicklung. Das Beispiel Maulbronn, Kaiserslautern 2006.
- 16 Gottfried Kiesow war Präsident des Landesdenkmalamtes in Hessen und ist bis heute Vorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Der Antrag der Stadt Wiesbaden wird von der hessischen Landesregierung unterstützt. In der Stadtverwaltung Wiesbaden gibt es eine Stabsstelle Weltkulturerbe, die direkt dem Oberbürgermeister untersteht.
  - 17 Im Rahmen dieser Veranstaltung habe ich ein Referat gehalten: Die Kurstadt als »Gesamtkunstwerk«. Anmerkungen zur Baugeschichte Baden-Badens. Alle Vorträge wurden publiziert: Stadt Baden-Baden (Hrsg.), Baden-Baden - Bäder- und Kurstadt des 19. Jahrhunderts. Bewerbung der Stadt Baden-Baden als UNESCO-Weltkulturerbe. Workshop am 22.11.2008, Baden-Baden 2009.
  - 18 Stadt Baden-Baden (Hrsg.), Baden-Baden - Bäder- und Kurstadt des 19. Jahrhunderts, S. 16–18. Im Folgenden gebe ich die Ergebnisse des Workshops inhaltlich und zum Teil wörtlich wieder.
  - 19 Die barocke Kurstadt Bath in England wurde 1987 in die Welterbeliste aufgenommen, allerdings nicht ausdrücklich als Kurstadt.
  - 20 Die UNESCO-Welterbe-Kommission betrachtet ein Gut als von außergewöhnlichem universellem Wert, wenn das Gut einem oder mehreren definierten Kriterien entspricht. Für Baden-Baden sind im Folgenden genannten Kriterien ii, iv und vi zutreffend. Welterbegüter sollen:
    - II. für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf die Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen;
    - IV. ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstellen, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Geschichte Menschheit versinnbildlichen; VI. in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft sein. (Das Komitee ist der Ansicht, dass dieses Kriterium in der Regel nur in Verbindung mit anderen Kriterien angewandt werden sollte).
  - 21 Als erstes deutsches Bauwerk wurde 1978 der Aachener Dom zum Weltkulturerbe erhoben, es folgten 1981 Speyerer Dom und Würzburger Residenz und Hofgarten.
  - 22 Mein Aufsatz »Kurarchitektur in Deutschland«, der in diesem Heft abgedruckt ist, basiert auf dem Vortrag, den ich in Karlsbad gehalten habe.
  - 23 Der Bezirk Karlsbad und das Nationale Denkmalinstitut in Prag haben eine vergleichende Studie zu Kurstädten in Auftrag gegeben, die in zwei Bänden erschienen ist. Lubomir Zeman, Karel Kuca, Vera Kucuvá, West Bohemian Spa Triangle – Selected Spas of West Bohemia to be nominated for inscription on the World Heritage List, Karlovy Vary 2008. Lubomir Zemmann, West Bohemian Spa Triangle II – West Bohemian Spas in the context of European spa heritage, Karlovy Vary 2008. Die beiden kleinen reich illustrierten Bände stellen in knapper Form eine große Zahl tschechischer und europäischer Kurorte vor und haben fast ausschließlich beschreibenden, aber keinen untersuchenden Charakter.
  - 24 Zum Seminar siehe meine wissenschaftliche Homepage [www.ulrich-coenen.de](http://www.ulrich-coenen.de), Link Lehre. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die im Rahmen dieses Seminars entstandene Hausarbeit von Timo Saling »Baden-Baden – Argumente für und gegen das Weltkulturerbe«, deren Ergebnisse in diesen Aufsatz eingeflossen sind.

Anschrift des Autors:  
 Dr. phil. Ulrich Coenen  
 Haus Brühl  
 52428 Jülich  
 webmaster@ulrich-coenen.de  
 www.ulrich-coenen.de